



Die Weltwirtschaft befindet sich in einer schweren Finanzkrise. Auch wir in Deutschland spüren die Folgen. Große Konzerne, viele mittelständische Firmen, Traditionsunternehmen wie Quelle und Opel stehen ohne staatliche Hilfe vor dem Aus. Die Gesellschaft wird die Auswirkungen tragen müssen: Eine europaweite Arbeitslosenquote von etwa 10 Prozent steht uns trotz aller Programme bevor. Jeder wird den Gürtel enger schnallen müssen! Während die Menschen in den Industrienationen im Wesentlichen Einbußen am Wohlstand erleiden werden, wird die Weltwirtschaftskrise für die Menschen aus den Entwicklungsländern existentielle Folgen haben: Sie werden hungern und sie werden sterben – in einem weitaus größeren Ausmaß als dies ohnehin schon der Fall war. Das ist besonders tragisch, weil die Hauptleidtragenden am wenigsten zu den Verursachern der Krise zu zählen sind. Der »Apostel« hat sich in der weltweiten Gemeinschaft von den Heiligsten Herzen umgehört, Erfahrungen und Einschätzungen aus verschiedenen Ländern gesammelt.

# Die Armen zuerst ...?

## Über die Krise der Weltwirtschaft und wer die Folgen zu tragen hat



Pater Bill Petrie berichtet aus den USA, dass neben den großen Konzernen wie General Motors und Chrysler auch viele kleine Firmen in Bedrängnis geraten. In Fairhaven an der Ostküste, wo die Patres arbeiten, hat eine Fabrik geschlossen. 325 Arbeiter wurden entlassen, die meisten von ihnen sind Immigranten. Dies hat sich in der Pfarrei sofort bemerkbar gemacht. Sehr viel mehr Menschen stehen nun bei der Verteilung von Lebensmitteln oder Kleidern an. Pater Bill vergleicht die Lage mit der großen Wirtschaftskrise von 1920. Er sagt aber auch: »Der Markt entwickelt sich in Zyklen, in Höhen und Tiefen. Wir sind jetzt unten, aber wir haben Hoffnung.« Ist das typisch amerikanisch, auf den Markt und die Selbstheilungskräfte der Wirtschaft zu hoffen?



In Europa fällt auf, dass jene Länder sehr stark von der Krise betroffen sind, die in den letzten Jahren einen wirtschaftlichen Aufschwung verzeichnen konnten. In Spanien ist der Tourismus als einer der wichtigsten Wirtschaftszweige zurückgegangen. Viele kleine Unternehmen gehen pleite, große Firmen wandern ab in Billiglohnländer. Die Arbeitslosigkeit ist auf fast vier Millionen gestiegen. 20 Prozent der aktiven Bevölkerung sind betroffen. Damit hat Spanien die höchste Arbeitslosenquote in Europa. Zahlreiche Familien sind verschuldet und geraten in finanzielle Notlagen. Pater Ignacio

*Zwangspause: In China ist ein Zehntel der über 200 Millionen Wanderarbeiter ohne Job und ohne jede soziale Absicherung*



*Alles begann mit einer großen Geldschwemme. Der US-Immobilienmarkt boomte durch niedrige Zinsen und Kreditvergaben ohne Sicherheiten. Ab 2007 konnten Millionen Haushalte ihre Raten nicht mehr bezahlen ...*



*2008: Schwarzer Montag in der USA, die Polizei ermittelt. Lehman Brothers, eine der großen Hypothekenbanken, ist zahlungsunfähig. Die Zentralbanken pumpen Milliardenbeträge in den Geldkreislauf, um das stagnierende Geschäft der sich misstrauenden Banken zu beleben ...*



*Die globale Verflechtung der Banken und hochriskante Spekulationen verschärfen die Krise. Mit unvorstellbaren Beträgen versuchen die Industriestaaten zahlreiche Banken vor dem Konkurs zu retten, um einen Kollaps des Weltfinanzsystems zu verhindern ...*

Moreno, Provinzial der spanischen Ordensprovinz, berichtet: »Viele Menschen haben Angst, ganz in die Armut abzurutschen. Manche sind regelrecht verzweifelt, und diejenigen, die ihren Arbeitsplatz gefährdet sehen, reagieren zuweilen gewalttätig. Es gibt Auseinandersetzungen zwischen Arbeitern und der Polizei, wie wir sie lange Zeit nicht gesehen hatten.« Die Kirche hat sich seit Beginn der Krise mehrfach zu Wort gemeldet, vor einem übermäßigen Streben nach Reichtum gewarnt und zugleich angemahnt, den Schwachen zu helfen sowie die Güter gerechter zu verteilen. Die Caritas wurde finanziell so ausgestattet, dass sie Familien helfen kann, die kein Geld für Lebensmittel, Strom und Wasser haben oder die ihre Wohnung ganz zu verlieren drohen.

### Von der Wirtschafts- zur Gesellschaftskrise?

An den Schulen der Ordensgemeinschaft wird vielen Kindern das übliche Schulgeld gestundet oder erlassen. In den Pfarreien verteilen die Caritas-Gruppen Nahrungsmittel und Kleidung. Viele Menschen setzen sich freiwillig ein, um den in Not geratenen Landsleuten zu helfen. Rosa Martín ist ehren-

amtliche Mitarbeiterin in der vor einem Jahr gegründeten »Säuglingsstation« in der Pfarrei zum Guten Hirten, wo Babywindeln und Milch kostenlos ausgegeben werden. Sie spricht von der Veränderung in den letzten Monaten: »Letztes Jahr kamen 100 Frauen, in diesem sind es schon 231. Vorher waren die meisten Immigrantinnen. Heute kommen auch junge Paare, die ihre Hypotheken nicht mehr abbezahlen können.« Christen helfen, wo sie können, und es entstehen zahlreiche Ideen und Initiativen. Aber auch in Spanien wird die Frage gestellt: Reicht das caritative Wirken der Kirche aus? Müsste die im Kleinen erfahrbare Solidarität nicht auch stärker gesetzlich im Großen verankert werden? Müsste es nicht mehr staatliche Hilfen für in Not geratene Familien geben? Kann es sich eine Gesellschaft leisten, dass bis zu 20 Prozent ihrer aktiven Bevölkerung in die Armut abrutschen?

Auch in Frankreich müssen viele Unternehmen schließen und ihre Mitarbeiter entlassen. Für 2009 rechnet man dort mit 75.000 Firmenpleiten. Die Arbeitslosigkeit ist um 22 Prozent angestiegen, auf heute 8,1 Prozent der aktiven Bevölkerung. Kein Tag vergeht, ohne dass Menschen irgendwo demonstrieren.

Nicht nur die Wirtschaft ist in die Krise geraten, auch das Vertrauen in die Gesellschaft und in die Zukunft. In Paris arbeitet einer unserer Mitbrüder, der Diakon Eric Hernout, als Sozialarbeiter für die Wohnungslosen. Er berichtet, dass im Stadtviertel immer mehr und immer jüngere Menschen bei der Verteilung von Lebensmitteln anstehen. Sie beginnen sogar, in den Abfällen der Supermärkte nach brauchbaren Lebensmitteln für sich und ihre Kinder zu suchen. Wir Menschen in den Industrieländern spüren bereits die Auswirkungen der Krise, aber was passiert in den sogenannten »armen Ländern« oder den »Schwellenländern«?



Pater Paul Lejeune berichtet, dass man im Kongo zunächst nicht viel von der Krise mitbekommen hat, da die Banken im Land kaum in die internationalen Finanzspekulationen einbezogen waren. Aber dann begannen die Schwierigkeiten: Die Nachfrage nach Erz, Kupfer, Stahl und Diamanten sank rapide, die Auftragsbücher der Firmen blieben leer, zahlreiche Unternehmen wurden zahlungsunfähig und Tausende von Arbeitern verloren ihre Anstellung. Viele Familien gerieten in kurzer Zeit in große



*Die Liquiditätskrise der Banken erreicht die Realwirtschaft. Firmeninsolvenzen drohen. Traditionsfirmen wie Opel stehen ohne Staatshilfen vor dem Aus ...*

*Die Zahl der Arbeitslosen wächst. Die Folgen von Spekulation und unreguliertem Kapitalismus hat die Gesellschaft zu tragen. Weltweit werden Armut, Hunger und Elend größer. Die UNO befürchtet Aufstände in Afrika ...*

*Essen im Hof einer Suppenküche in Berlin: Es kommen nicht nur Obdachlose. Immer mehr Langzeitarbeitslosen und Familien, die von Hartz IV leben müssen, fehlt das Nötigste ...*

Not, da zugleich die Preise für Lebensmittel, Kleidung und Gesundheitsdienste anstiegen und die Leute kaum Rücklagen oder Ersparnisse haben. In den Pfarreien der Ordensgemeinschaft kommen immer mehr Menschen und bitten um Nahrungsmittel und Medikamente. Viele Eltern können das Schulgeld für ihre Kinder nicht mehr aufbringen und fangen an, alles Mögliche zu verkaufen, um das Essen für den nächsten Tag bezahlen zu können. Pater Paul ist erstaunt, dass die Menschen die Situation einfach so hinnehmen. Sie ertragen diese als eine von vielen Krisen, und die Afrikaner sind das Leiden gewohnt.

### Die Kirche hilft, wo sie kann

Schauplatzwechsel: Pater Harald Adler erzählt von Eufemia. Sie lebt in New Manila auf den Philippinen. Zwei ihrer neun Kinder sind behindert. Ihr Mann arbeitet als Bauarbeiter. Letztes Jahr war er nur fünf Monate beschäftigt. Zwei der Kinder haben ihre Schulausbildung abgebrochen, weil das Geld fehlt. Die Familie isst höchstens zweimal am Tag: insgesamt ein Kilo Reis, Sardinen und ein Päckchen Nudeln. Als der Pfarrer

Eufemia sagt, sie müsse für die Kinder etwas Gesundes kaufen, erwidert sie: »Das ist das Essen, was ich von unserem Geld kaufen kann. Und ich kaufe nur für einen Tag. Morgen sehen wir weiter.« Dieses Beispiel ist nicht ungewöhnlich für die Situation auf den Philippinen. Mittlerweile hat die Regierung, die lange die Krise geleugnet hat, doch ein paar Maßnahmen ergriffen. Sie versucht, die ärmeren Bevölkerungsgruppen mit verbilligtem Reis zu unterstützen, und hat die Kirche gebeten, die Verteilung in den Pfarreien zu organisieren. Da aber reiche Kaufleute ihre Geschäfte mit den verbilligten Nahrungsmitteln machen, beteiligt sich unsere Ordensgemeinschaft nicht an diesem Programm und versorgt die Armen lieber mit Nahrungsmitteln, die mithilfe von Spenden organisiert werden.



Die Berichte aus dem Kongo und von den Philippinen zeigen deutlich: Die Krise verschärft wirtschaftliche Probleme und soziale Schwierigkeiten, die schon da waren, aber nicht richtig bewältigt oder einfach nur hingenommen wurden. Betroffen sind in besonderer Weise die armen und benachteiligten Bevölkerungsschichten, und das ist in

diesen Ländern die große Mehrheit der Bevölkerung. Diese Menschen haben am wenigstens zur Entstehung der Krise beigetragen und sind am stärksten von ihren Auswirkungen betroffen. Experten rechnen damit, dass die Rohstoffexporte aus Teilen Asiens und Lateinamerikas massiv zurückgehen und die Produktion in den Schwellenländern drastisch einbricht. Anders als in den Industrieländern können diese Staaten kaum mit Bürgschaften, Abwrackprämien oder anderen Konjunkturmaßnahmen gegensteuern! Die armen Länder erleben zudem einen starken Wachstumsrückgang. Das ist – anders als für die Industrienationen – dramatisch, denn der Kuchen, den es zu verteilen gibt, ist in den armen Ländern sowieso schon zu klein, und bei wachsender Bevölkerung bedeuten geringe Wachstumsraten für die Menschen realen Rückschritt. Mit jedem Prozentpunkt Wachstumsrückgang wird dieser Kuchen kleiner und drängt Millionen Menschen neu in die Armut. Nach Einschätzung der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) werden 2009 etwa 51 Millionen Menschen ihren Arbeitsplatz verlieren: In Indien kommt es zu 200.000 Entlassungen allein in der Diamantenindu-



*Derweil die einen hungern, eröffnen die ersten Banken wieder das Kasino. Die ambitionierten Pläne zur Regulierung der Finanzmärkte gehen nicht nur im deutschen Wahlkampf allzu leicht unter ...*

strie, im Kongo zu 300.000 Entlassungen in der Rohstoffförderung. In China sind ein Zehntel der 225 Millionen Wanderarbeiter ohne Arbeit. Das sind über 20 Millionen Menschen, die in die Städte drängen und dort zu einem gewaltigen Konfliktpotenzial werden. Aus Peru berichtet Pater Raul Pariamachi: »Die Arbeitslosigkeit im Land steigt erheblich. Viele Peruaner waren im Ausland beschäftigt. Jetzt sind auch sie arbeitslos geworden und können kein Geld mehr in die Heimat überweisen.«

Ähnlich sieht es in Brasilien und Kolumbien aus. In Ecuador und Mexiko waren die Rücküberweisungen der Auslandsarbeiter eine Hauptquelle für Deviseneinnahmen. 2008 haben nach Angaben des Internationalen Währungsfonds (IWF) um die 200 Millionen Menschen insgesamt 283 Milliarden US-Dollar in ihre Herkunftsländer überwiesen. In vielen afrikanischen Ländern machten die Rücküberweisungen das sieben- bis achtfache der Einnahmen aus der Entwicklungshilfe aus. Zudem werden die Entwicklungshilfeleistungen zurückgehen und die Schuldenerlasse für die ärmeren Länder reduziert. Hunger und Unterernährung werden dramatisch ansteigen. Die Weltbank rechnet damit, dass durch die Krise zusätzlich 50 Millionen Menschen verarmen. Die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen geht davon aus, dass in diesem Jahr 100 Millionen Menschen mehr an Hunger leiden, und damit erstmals über eine Milliarde Menschen!

## **Die Menschen zuerst ... fordert der Papst in seiner neuen Sozialzyklika**

Diese Situation wird sich noch weiter verschärfen. Bei vielen extrem Armen, besonders in Afrika, wird es um das nackte Überleben gehen ... Die Kirchen sind herausgefordert, den Betroffenen noch mehr als bisher über ihre caritativen Dienste zu helfen. Aber allen ist klar, dass das nicht ausreichen wird. Die Krise fordert neue Antworten und auch ein neues Denken. In dieser Situation hat sich auch der Papst zu Wort gemeldet. Einen Tag vor dem G8-Gipfel veröffentlichte Papst Benedikt XVI. seine neue Sozialzyklika »Caritas in veritate«. Er bietet keine Rezepte zur Überwindung der Krise, macht aber unmissverständlich deutlich, dass tief greifende wirtschaftliche Veränderungen notwendig sind. Der Papst benennt wichtige Kriterien, die in der Krise, aber auch darüber hinaus beachtet werden müssen. Es dürfe auf keinen Fall angehen, dass auf der Suche nach Wettbe-

## **Die Verantwortung der Politik**

»Was mich am meisten beunruhigt, ist die himmelschreiende soziale Ungerechtigkeit, die darin besteht, dass die sozialisierten Kosten des Systemversagens die verletzbarsten sozialen Gruppen am härtesten treffen. Nun wird die Masse derer, die ohnehin nicht zu den Globalisierungsgewinnern gehören, für die realwirtschaftlichen Folgen einer vorhersehbaren Funktionsstörung des Finanzsystems noch einmal zur Kasse gebeten. Und

dies nicht wie die Aktienbesitzer in Geldwerten, sondern in der harten Währung ihrer alltäglichen Existenz. Auch im globalen Maßstab vollzieht sich dieses strafende Schicksal an den ökonomisch schwächsten Ländern. Das ist der politische Skandal. Jetzt mit dem Finger auf Sündenböcke zu zeigen, halte ich allerdings für Heuchelei. Auch die Spekulanten haben sich im Rahmen der Gesetze konsequent nach der

gesellschaftlich anerkannten Logik der Gewinnmaximierung verhalten. Die Politik macht sich lächerlich, wenn sie moralisiert, statt sich auf das Zwangsrecht des demokratischen Gesetzgebers zu stützen. Sie und nicht der Kapitalismus ist für die Gemeinwohl-orientierung zuständig.«

*Der Philosoph und Sozialwissenschaftler Prof. em. Jürgen Habermas in: Die Zeit, 11. November 2008*



*Die Menschen in den Ländern des Südens sind schon von Armut, Naturkatastrophen und Kriegen gebeutelt. Die weltweite Krise verschärft das Elend weiter ... am Ende bezahlen diese Menschen mit ihrer Existenz!*

werbsvorteilen und höheren Profiten die sozialen Sicherungssysteme ausgehöhlt, die gesellschaftliche Solidarität gefährdet und die Arbeitnehmerrechte eingeschränkt werden. Papst Benedikt ruft in Erinnerung, dass »das erste zu schützende und zu nutzende Kapital der Mensch ist, die Person in ihrer Ganzheit – ist doch der Mensch Urheber,

Mittelpunkt und Ziel aller Wirtschaft«. Deshalb müssen die Gesetze des Marktes in einen gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang integriert werden, in dem auch Solidarität, Gerechtigkeit und uneigennütziges Engagement einen festen Platz haben. Hier sei die Politik gefragt, den Markt zu regulieren, für eine gerechte Verteilung der

Güter zu sorgen und auf ein Gleichgewicht von Rechten und Pflichten zu achten. Es dürfe nicht sein, dass persönliche Rechte in einer Spirale von Besitz- und Gewinnansprüchen nahezu grenzenlos in die Höhe geschraubt und von den Pflichten für das Gemeinwohl losgelöst werden. Rechte müssen an Pflichten gebunden werden, und Pflichten an Rechte. Die reichen Länder haben die Pflicht, den ärmeren zu helfen, damit diese in die Lage versetzt werden, ihr Schicksal zu meistern und ihrerseits Pflichten zu übernehmen.



Der Papst betont: »Die Wirtschaft braucht nämlich für ihr korrektes Funktionieren die Ethik; nicht irgendeine Ethik, sondern eine menschenfreundliche Ethik.« Die Kirche verteufelt nicht den Markt und die Wirtschaft, aber sie setzt das Leben der Menschen an die oberste Stelle, und sie fordert nicht mehr und nicht weniger, als dass sich auch die Politik daran orientiert. Sein Vorschlag, dass eine »Weltautorität« für die Rechte und die Entwicklung aller Menschen sorgen soll, ist auf Kritik und Ablehnung gestoßen. Aber es bleibt die Frage: Wer setzt sich für die Belange aller Menschen auf dieser Weltkugel ein? Denn nicht nur Monica in den USA und Sascha in Deutschland verdienen eine Chance, sondern auch Eufemia auf den Philippinen, Camille im Kongo und Carlos in Peru. In seiner Enzyklika mahnt der Papst: »Während die Armen der Welt noch immer an die Türen der Üppigkeit klopfen, läuft die reiche Welt Gefahr, wegen eines Gewissens, das bereits unfähig ist, das Menschliche zu erkennen, jene Schläge an ihre Tür nicht mehr zu hören.«



**P. PETER EGENOLF SSSC**